

# Basel Stadt Land Region



Zolli-Löwe Mbali wurde knapp 20 Jahre alt. Zurück bleiben von ihm ... Fotos: Zoo Basel; Martin Furrer



... der eindrucksvolle, ausgekochte Schädel ...



... Teile seiner Mähne und seines Fells sowie Gewebepräparate.

## Wie Mbali nach seinem Tod weiterlebt

**Gehäutet, sezirt, gegerbt** Nachdem der König der Zolli-Tiere Ende Januar an einem bösartigen Lebertumor gestorben war, beschäftigten sich nicht nur Tierpathologen mit seinem Körper. Eine posthume Spurensuche.

**Martin Furrer**

Als ihn ein Tierpfleger des Basler Zoos am 28. Januar reglos im Gehege findet, scheint Mbali ein Nickerchen zu machen. Doch schnell stellt sich heraus: Der Löwe ist im hohen Alter von fast zwanzig Jahren für immer eingeschlafen. Unzählige Basler weinen ihm in den Tagen danach auf der Facebook-Seite des Zolli Tränen nach.

Mbalis Gebrüll, das manchmal bis hinauf aufs Bruderholz zu hören war, ist bloss noch ein Echo aus der Ewigkeit. In der Erinnerung schreitet er zwar weiterhin majestätisch in seiner Anlage auf und ab. Doch in Wirklichkeit sind seine Spuren längst verwischt. Oder doch nicht?

### Ein eindrücklicher Moment

Noch am Tag seines Todes überführen Zoo-Mitarbeiter Mbali ins Institut für Tierpathologie der Universität Bern. Sie tun das seit Jahrzehnten routinemässig mit jedem Tier, das im Zolli stirbt – egal, ob es ein Vögelchen ist oder ein Elefant. Dank der Autopsie lassen sich Erkenntnisse über den Gesundheitszustand der Zoobewohner und allfällige Fehlentwicklungen oder Krankheiten gewinnen.

Im Institut an der Länggassstrasse, rund eineinhalb Kilometer vom Bundeshaus entfernt, wird dem König der Tiere kein royales, sondern ein republikanisches Empfang bereitet. Die Veterinäre behandeln jedes verstorbene Tier, das am Institut eingeliefert wird, mit demselben Respekt und derselben professionellen Aufmerksamkeit. Auf dem

Seziertisch und vor dem Skalpell sind alle Kreaturen gleich. Und doch ist den Studierenden, die sich nun in den nächsten Stunden über Mbalis Körper und seine Innereien beugen, bewusst: Hier haben sie es mit einem Tier zu tun, wie sie es nicht alle Tage zu sehen bekommen.

Horst Posthaus leitet am Institut die Abteilung für Lehre und Diagnostik, er ist seit 1995 Chef der Sektionsabteilung. Pro Jahr werden hier etwa 1300 Kadaver untersucht, knapp ein Drittel davon Zootiere. «Ein Löwe ist für uns Pathologen eigentlich kein besonderes Tier», sagt er ziemlich emotionslos, «er ist anatomisch gesehen bloss eine grosse Katze, eine Raubkatze eben.» Doch dann beginnen seine Augen zu leuchten: «Es ist dennoch ein eindrücklicher Moment, wenn so ein Löwe dann tatsächlich vor einem liegt. Diese riesigen Pranken! Die möchte man, würde er noch leben, lieber nicht zu spüren bekommen!»

Horst Posthaus führt durch die Sektionshalle – eine Mischung aus Operationssaal und Metzgerei, weiss geplättelt, mit Schragen und Armaturen aus blitzendem Chromstahl. An den Wänden hängen Messer sowie eine grosse elektrische Säge. Und eine Astschere, wie man sie in jedem Do-it-yourself-Geschäft kaufen kann – «zum Durchtrennen der Rippen», erklärt er.

Es ist elf Uhr, der Sektionspräparator, die Assistentin und eine Gruppe von Studentinnen haben die Arbeit des Vormittags schon fast hinter sich. Auf den Tischen liegen ein sezirtes Rind, eine Ziege und ein Schaf. Daneben

sind fein säuberlich Innereien aufgereiht. Eine Mitarbeiterin spült mit einem Schlauch Blut von ihrer Gummischürze. Eine andere notiert Diagnosedaten auf einem Formular. In der Luft hängt ein leicht würziger bis säuerlicher Geruch; er erinnert an vergorenes Heu. «Wenn Ihnen schlecht werden sollte, sagen Sie es bitte rechtzeitig», mahnt Horst Posthaus: «Es gab Besucher, die hier schon kollabiert sind, das kann sehr schnell passieren.»

### Es gilt das Arztgeheimnis

Ich deute auf einen Sezirtisch, auf dem die Reste eines Tiers mit hellem Fell liegen. «War das ein Hund?», frage ich. «Nein, das ist ein Löwe», antwortet er. Nur für Laien sind tote Tiere tot. Für das geschulte Auge von Tierpathologen wie Horst Posthaus liefern sie eine Menge Informationen, nachdem das Herz längst zu schlagen aufgehört hat: «Die Organe erzählen die Geschichte des

Tiers.» Am Ende einer Autopsie, die einige Stunden dauern kann, steht die Todesursache fest. Tiere sterben häufig an Tumoren, an Infektionskrankheiten, Katzen gehen oft wegen Nierenerkrankungen zugrunde.

Hier, in diesem Saal, wo wissenschaftliche Nüchternheit jede Sentimentalität verdrängt, lag Ende Januar auch Mbali. «Man hat ihn zuerst gehäutet», sagt Horst Posthaus, «dann wurde ihm die Bauchhöhle eröffnet und die Rippen durchschnitten. Anschliessend nahm man die Lagekontrolle der inneren Organe vor und untersuchte Zunge, Luftröhre, Herz, Darm, Nieren, den Schädel und das Gehirn.»

Als der Zolli Mbalis Tod bekannt gab, schrieb er, der Löwe habe Gleichgewichtsprobleme gezeigt, die aber im Verlauf des Januar wieder verschwunden seien. Litt er vielleicht an einem Hirntumor? Horst Posthaus verweist auf das Arztgeheimnis und

sagt nur so viel: «Zootiere in der Schweiz werden in der Regel hervorragend gehalten, sie leben länger als in der Natur, wo sie Stress mit Nahrungssuche und Feinden haben.» Zoo-Sprecherin Corinne Moser verrät aber im Nachhinein den Befund: «Mbali hatte einen bösartigen Lebertumor mit Metastasen auf den Lungen.»

### Stechender Geruch

Mbali ruht in Frieden. Und doch lebt er, wenn man das so sagen darf, weiter – im Dienst der Wissenschaft nämlich. In einem Trakt des Instituts lagern in einem Metallschrank rund dreissig sorgfältig angefertigte, rosa, violett und grün eingefärbte Präparate seines Körpers. Sie sind so dünn geschnitten, dass man unter dem Mikroskop mühelos die Zellkerne erkennt. Studierende werden dereinst mit den Präparaten arbeiten.

Und dann wäre da noch Mbalis Schädel, ausgekocht, knochenbleich, den Horst Posthaus aus einer Box zaubert und auf einen Sektionstisch stellt. «Schauen Sie sich das an», sagt er, «die Fangzähne im vorderen Teil des Gebisses sind ziemlich stumpf, eine klassische Altersveränderung. In freier Wildbahn hätte er Mühe gehabt, damit seine Beute zu erlegen.»

Mit der Besichtigung des Schädels endet die Visite im Institut für Tierpathologie. Die posthume Geschichte von Mbali ist aber noch nicht zu Ende erzählt. In der Gerberei Neuenchwander in Oberdiessbach im Emmental treffen wir auf Betriebsleiter Jürgen Krötz. Er führt uns in eine Lagerhalle. Der ste-

chende Geruch von Gerbsäure steigt in die Nase, er wird noch Tage nach dem Besuch in den Kleidern hängen.

In der Halle steht ein Tisch. Darauf liegen die allerletzten Überreste von Mbali: seine zwei Vorderpranken, ein Teil seiner einst stattlichen Mähne sowie zwei Fellstücke vom Rücken und vom Hals. Krötz erhielt sie direkt vom Zoo in einer Styroporbox zugeschickt. «Ich war ein bisschen enttäuscht, dass nicht ein ganzes Löwenfell eintraf, sondern nur diese relativ kleinen Teile», sagt er. «Ich habe sie zuerst in eine Lösung aus Salz, Wasser und Säure eingelegt, dann mit einer Dünnschneidemaschine entfleischt, in Aluminium-Gerbstoff eingelegt und anschliessend gefettet.»

### Für didaktische Zwecke

Mbalis Mähne fühlt sich nach dieser tagelangen Prozedur flauschig weich an. Da wird einem das Herz doch noch warm.

Die Präparate wird der Zoo für didaktische Zwecke einsetzen. Sie sollen laut Zoo-Sprecherin Corinne Moser Eingang finden in die Themenkiste «Kleider machen Tiere», die von Schulklassen gerne als Anschauungs- und Unterrichtsmaterial ausgeliehen werden. Mähne, Fellstücke und Pranken könnten aber auch von Zolli-Guides im Rahmen von Workshops oder Kindergeburtstagen verwendet werden.

So wird Mbali immer mal wieder seine teilweise Wiederauferstehung feiern können. Auch wenn der Wind seine Spuren im Gehege des Zolli längst verwischt hat.



In der Sektionshalle der Tierpathologie. Foto: Institut für Tierpathologie, Uni Bern